3ter Jahrgang. 1stes Quartal.





Wochenblatt für das Fürstenthum Oels.

Ein Volksblatt
zur Erheiterung, Unterhaltung, Belehrung und Nachricht.

(Druck und Verlag der Herzogl. Hof- und Stadtbuchdruckerei zu Oels.)

No. 2. Sonnabend, den 9. Januar. 1836.

Der edle Verräther.

Historische Erzählung von C. Zöllner.

(Fortsetzung.)

Die Republik hatte sich mit Paul V. entzweit. Frankreich legte diese Uneinigkeiten zu Gunsten Venedigs bei. Philipp III., König von Spanien, nahm es aber sehr ungnädig auf, daß die Republik nicht ihn zum Vermittler gewählt hatte. Er verbarg indeß seinen Groll unter der Maske der Freundschaft und täuschte so das arglose Venedig.

Philipp ernannte den Marquis Bedemar zum außerordentlichen Botschafter der Republik. Dieser Geschäftsträger war einer der größten Diplomaten, die Spanien je hervorgebracht hatte. Mit der redlichsten und offensten Miene, in welcher sich eine seltene Freundlichkeit spiegelte, wußte er sich Aller Herzen zu bemächtigen, und selten verfehlte er seinen Zweck, wenn es galt, Geheimnisse zu erforschen. In wenig Monden kannte er die ganze Staatsverfassung und durchschaute mit geübtem Blicke ihre geheimsten Triebfedern. Der glücklichste Zeitpunkt schien für ihn gekommen, die Schmach seines Hofes an Venedig zu rächen. Der Haß des Volkes, der sich unverkennbar gegen den Senat und besonders gegen Sponsetti aussprach, war dem schlauen Spanier nicht entgangen, und eben dieser Haß sollte seine Anschläge am kräftigsten unterstützen.

Seinen Souverain unterrichtete er von dem Vorhaben nicht; zu vertraut war er ja mit der Erfahrung, daß die Ungeduld der Herrscher mit dem Plane auch schon der Ausführung desselben entgegensieht.

Die Grafen von Nassau und Löwenstein befehligten ein Heer von achttausend Holländern unter den Fahnen der Republik. Dieses Heer fesselte besonders die Aufmerksamkeit des Ministers, und er ging ernstlich damit um, sie in seinen Plan zu ziehen.

In Venedig lebte ein alter französischer Edelmann. Er war arm und sein ganzes Leben hindurch ein Spiel des Schicksals gewesen. Die Tugend achtete er höher, als den Reichthum; aber ein unersättlicher Ehrgeiz war ihm eigen, den er von Jugend auf genährt und gepflegt hatte. —

Der Marquis bemerkte ihn bald und hielt ihn für den Mann, der ganz dazu geschaffen war, das Volk zu erbittern, und die entschlossensten Republikaner für seine Sache zu gewinnen. Er entdeckte ihm daher seinen Plan, und dieser fand sich dadurch so außerordentlich geschmeichelt, daß er mit Hand und Mund die schleunigste Mitwirkung versprach.

Nicolaus de Renault — so hieß der Franzose — übertraf die Erwartungen des Marquis. Er durchreis'te die Republik und fand einen Anhang, der seinem Eifer für des Ministers Sache alle Ehre machte.

Eines Tages benachrichtete Renault den spanischen Geschäftsträger, wie weit er mit seinen Werbungen vorgeschritten sei. „Ihr könnt wenigstens auf viertausend Mann holländischer Truppen rechnen!“ sagte er: „und fast alle dazu gehörigen Offiziere sind uns zugethan.“

Der Marquis erstaunte über die raschen Fortschritte Renault's. „Vor allen Dingen aber müssen wir ein Mittel suchen, um die Soldaten unbemerkt in die Stadt zu bringen!“ bemerkte der Minister.

„Das Mittel ist gefunden!“ rief Renault: „den Sonntag vor Himmelfahrt beginnt eine der berühmtesten Messen in Venedig und endigt zu Pfingsten. Wäh-

rend derselben müssen die Soldaten unter allerlei Verkleidungen, als Equilibristen, Quacksalber, Käufer und Verkäufer u. s. w. in die Stadt gebracht werden. Um ihren Muth anzufeuern, muß man ihre Habsucht reizen und ihnen die Plünderung Venedigs versprechen."

Mit blitzendem Auge klopfte der staatskluge Spanier dem alten Schlaukopf die gebräunte Wange, sagte ihm viel Verbindliches und entließ ihn.

Renault setzte die geheimen nächtlichen Zusammenkünfte fort, die er angefangen. Ein Freund verführte den andern, und die Wonne, an dem verhaßten Senate und namentlich an dem Teufel Sponsetti Rache zu nehmen, feuerte sie immer mehr und mehr an, und ihr furchtbarer Bund wuchs von Tage zu Tage zu einem verheerenden Strome.

Unter ihnen befand sich auch Serboni, Francesco's Freund. Seine ausgebreiteten Kenntnisse und der kühne unternehmende Geist, der ihn beseelte, hatten ihn dem Franzosen Renault unentbehrlich gemacht. Er spielte daher keine untergeordnete Rolle auf der Bühne des Aufruhrs.

Die heimliche Vermählung des Malers mit Sponsetti's Tochter war Venedig kein Geheimniß geblieben. Allgemein war man auf den Ausgang der Sache gespannt. Die Folgen eines solchen Frevels an dem Hause Sponsetti waren nicht zu übersehen. Fürchterlich sah man den Tag der Rache über die Häupter der Unglücklichen hereinbrechen.

Francesco war ausgegangen und hatte Mutter und Gattin daheim gelassen. Aengstlich erbebte die alte Matrone bei jedem Tritte, der sich auf der Treppe hören ließ, einem unvermeidlichen Verderben entgegensehend.

„Grämt euch nicht, gute Mutter!" tröstete Rosamunde die Bekümmerte: „der Wille des Höchsten hat mich mit meinem Francesco vereint, und wird es nicht zugeben, daß man das Band der Liebe, durch Priesterhand gesegnet, mit frevelnder Hand zerreiße."

Da öffnete sich plötzlich die Thür und herein stürzte Laura, das Kammermädchen. „Um aller Heiligen willen, fliehet, Signora!" rief sie außer sich ihrer Gebieterin zu. „Der Senator hat euren Aufenthalt erforscht, und bereits den Befehl ertheilt, euch und euren Gemahl so wie Mutter Leoni mit Gewalt aus diesem friedlichen Asyle zu führen."

„Ich bleibe!" entgegnete Rosamunde mit Ruhe: „er mag kommen, der Mann, für den mein kindliches Gefühl erstorben ist. Er komme, der Tyrann, und reiße mich aus den Armen meines Gatten; nimmer wird er meinem Herzen die Liebe für Francesco rauben!"

„Ich habe meine Pflicht erfüllt, o Herrin!" sagte Laura schmerzlich bewegt, „und entferne mich jetzt, euch einem traurigen Schicksale überlassend."

„Geh', du gutes Mädchen!" erwiederte Rosamunde wehmüthig; „du warst mir immer so treu und ergeben; bete zur heiligen Jungfrau um Milderung meiner Leiden."

„Laura ging. Aber kaum war sie aus dem Hause getreten, als auch schon die Schergen des Senators auf dasselbe zueilten.

„Der Befehl des Senator Sponsetti giebt uns das Recht, die Tochter desselben, so wie den Maler Francesco Leoni und seine Mutter, die Wittwe Leoni zu verhaften!" begann der Anführer.

„Francesco Leoni ist nicht gegenwärtig; man wird sich daher mit der Gefangennehmung seiner Mutter und Gattin begnügen müssen!" erwiederte Rosamunde.

Die unglückliche Tochter des gewaltigen Machthabers ordnete ihren Anzug, um den Häschern zu folgen, die tief erschüttert und in ehrfurchtsvoller Stellung der beiden Opfer harrten. Die alte Mutter unterstützend, wankte sie zwischen den Schergen einer verhängnißvollen Zukunft entgegen.

Es war heller Tag. Die Verhaftung erregte Aufsehen und zog eine zahllose Menge Neugieriger herbei. Die gedrängte Volksmasse glich einem reißenden Strome, der sich unaufhaltsam durch die Straßen wälzte. Zu einem rachedürstenden Heere angewachsen, hielt der fürchterliche Zug endlich vor dem Palaste Sponsetti's.

Umsonst bemühten sich Häscher und Schergen, den Tumult zu unterdrücken und die Rebellen zu zerstreuen; immer größer wurde der Haufe, und die Diener der Gerechtigkeit hielten es für's Gerathenste, das Feld zu räumen.

Die entsetzlichsten Verwünschungen hörte man gegen den Palast ausstoßen. „Nieder mit dem Ungeheuer, das sein eignes Blut nicht verschont, indem es seine Klauen in die Brust der engelgleichen Rosamunde schlägt!" so riefen verworrene Stimmen aus dem dichten Haufen und ein tausendstimmiger Chor schrie racheglühend: „Nieder mit ihm! Tod dem schändlichen Sponsetti!"

Unterdeß waren Soldaten herbeigeeilt, denen es endlich gelang, den Troß zu zerstreuen. Durch die Gewalt der Waffen bemächtigten sie sich des Palastes, in welchen schon einige Verwegene gedrungen waren, um Francesco's Mutter und Gattin aus den Klauen des Wüthrichs zu reißen. Ach, die Unglücklichen mußten dies Wagstück mit ihrer Freiheit bezahlen! —

Die Späher des Senators durchsuchten indeß alle Winkel Venedigs, um sich Leoni's zu bemächtigen. Sponsetti hatte dem, der ihn auskundschaftete, einen ansehnlichen Lohn verheißen, und man gab sich daher alle erdenkliche Mühe, um seiner habhaft zu werden.

(Fortsetzung folgt.)

Lieder von W. Fischer.

17.

„Ich von meinem Ich, ich flehe,
„Ich beschwör' Dich um Erhörung!"
Doch Maria's kalte Blicke
Sprechen gar nichts von Gewährung.

Und er ruft: „Grausames Mädchen!
„Willst Du mir denn gar nichts glauben?
„Ha! ich ahn's: Du willst gefühllos
„Mir Verstand und Seele rauben!"

„„Nicht doch!"" tröstet drauf die Schöne
Lächelnd Seine Hochgeboren —
„„Sehn Sie, Graf, der Kaiser hat ja,
„„Wo nichts ist, sein Recht verloren!""

Bilder aus dem Leben.

Die vormaligen Aerzte waren sehr verschieden von den heutigen. Sie waren zusammengestutzt, als ob sie eben aus einem Schächtelchen kämen, trugen eine hohe, gepuderte Kreppfrisur, Brillantringe strahlten an ihren Fingern, als Zeichen der Dankbarkeit genesener Patienten, oder — reicher Erben; Manchetten von den feinsten Spitzen zogen sich um ihre Hände, ein Rock von schwarzem Sammet bedeckte den Körper, und ein spanisches Rohr mit einem goldnen Knopfe diente zur Stütze des einen Armes, indem sie unter dem andern das kleine Hütchen trugen.

Jetzt ist so ein Arzt gekleidet wie alle andere Menschen; alle Gravität ist verschwunden, welche oft bewirkte, daß ein Kranker schon vom Ansehen gesund wurde und mit dem Aeußern der Aerzte hat sich auch die Art, die Kranken zu behandeln, mächtig verändert.

Ich kenne einen Arzt, welcher vorzugsweise der Damenarzt genannt wird, weil er immer schneeweiße, fein gefaltete Wäsche trägt, weder Taback schnupft, noch raucht, immer Bonbons und riechende Wasser bei sich trägt, auf die Homöopathie und den Magnetismus große Stücke hält und den Launen der kranken Schönen vorzüglich zu schmeicheln weiß. Wie weit er es darin gebracht hat, mag folgende Anekdote beweisen, von der ich Augen- und Ohrenzeuge war.

Er kam jüngst zur Baronin M., deren Hausarzt er ist, und welche er an einem zurückgetretenen Schnupfen behandelte. Er trat ein, liebkos'te dem Schooßhündchen der Gnädigen, zwickte im Vorbeigehen das Stubenmädchen in die Backen, gab dem Papagei ein Stückchen Zucker, trat dann zum Bette und sprach mit sanfter, lispelnder Stimme: „Nun, wie geht's heute, schönste Baronesse? O, Sie sehen ja schon wieder aus, wie ein Engel! Die Augen sind nicht mehr trübe; sie glühen schon wieder, und die Rosen blühen auf den Wangen." — „Ich bin doch nicht ganz wohl," versetzte die Kranke und hielt ihm den Arm hin. Er wischte sich die Hand mit einem battistenen Schnupftuche ab, faßte dann den Arm, drückte ihn sanft, und betastete den Puls lange: denn die Frau hatte einen schönen Arm; dann sagte er mit zufriedenem Lächeln und einem Kuß auf den schönen Arm, den er sanft wieder unter die Decke schob: „In drei bis vier Tagen ist Alles gut, nur so fortgefahren, leichte Nahrung nehmen, sich warm halten, und nicht ausgehen!"

Baronin. Nicht ausgehen? Was fällt Ihnen ein, Doctor? Ich muß diesen Abend in's Conzert, in welchem meine Nichte singt; ich hab's dem Mädchen versprochen. Ich werde mich recht warm halten, und fahren, das versteht sich.

Arzt. Nun, wenn Sie fahren, meine Gnädige, so mags gelten; aber bleiben Sie nicht lange.

Baronin. Ei, liebes Doctorchen, den Anfang des Balles möcht' ich doch gern abwarten.

Arzt. Nun, so sehen Sie ein Viertelstündchen zu, (mit dem Finger drohend) aber nicht selbst mitmachen!

Baronin. Ich werde keine Ecossaise, keinen Walzer tanzen, höchstens eine Polonaise; dabei geht man ja ohnedies nur herum.

Arzt. Sie liebe exigeante Frau! nun meinetwegen; aber nichts soupiren!

Baronin. Ob ich mein Hühnerflügelchen dort oder zu Hause esse; was liegt denn daran, Doctor?

Arzt. So sei's; aber wenigstens keine hitzigen Getränke!

Baronin. Ah! ein Glas Punsch! das reift den Schnupfen.

Arzt. Nun ja, gut, gut! aber nur nicht zu spät nach Hause kommen.

Hiermit empfahl sich der Arzt. Die Dame tanzte viel, soupirte gut, trank Punsch und Liqueurs von allen Sorten, und kam des Morgens um vier Uhr nach Hause. Sie erzählte dem Doctor bei der nächsten Visite Alles aufrichtig. Dieser lachte mit ihr darüber, fand sie um Vieles besser, und schloß mit den Worten: „Man sieht wohl, daß das Sprichwort recht hat: Was eine schöne Frau will, das ist ihrem Arzt recht." Sperrokulos.

Der Schneider an seinen Sohn.

Laß ab vom Wandern, bitte dich,
Bleib' hier bei deiner Scheere;
Du theures Kind, betrübest mich,
Und schadest deiner Ehre.
Verweile hier; — hier in Berlin
Wirst nimmer du den Kürzern ziehn.

Schau' doch einmal, was hast du hier
Für Zuspruch und für Kunden;
Den Bettler und den Kavalier
Hast du hier schon geschunden;
Und dennoch zahlen sie ihr Geld, —
Für dich ist nur Berlin die Welt!

Das Ausland? Gott, ich bitte dich,
Da sind nur Kanibalen!
Die, ach! so frech und freventlich
Dir Ehr' und Scheere stahlen.
Die denken nicht bei ihrem Spott,
Daß noch ein Rächer lebt, ein Gott.

Denk' doch an Hamburg — als du dort
Dich wolltest amüsiren,
Wie mußtest du von Ort zu Ort,
Ach Himmel! retiriren.
Verschlungen hätt' dich fast die Fluth,
Verpestet, ach! dein junges Blut.

In Danzig sind die Menschen gut,
Doch herrscht da grause Kälte;
Und dies benahm dir deinen Muth,
Und du entflohst in Bälde;
Denn du bist zart ja von Natur,
Drum wandle nur auf dieser Flur.

Hier bist du groß und angesehn,
Hier zollt man dir Honores;
Hier wirst du nie zu Grunde gehn,
Du lehrest sie noch Mores.
Du bist ja pfiffig, — Gott sei Dank!
Und machst die Röcke nicht zu lang.

Hier in Berlin hat man Geschmack,
Du schneiderst nach der Mode;
Das Uebrige ist schlecht Gepack,
Und ringt schon mit dem Tode.
Ich weiß es, Alles muß entfliehn,
Vor dir in andre Länder ziehn.

Chronik.

Geburten.

Den 30. December 1835 zu Oels, Frau Tischlermeister Tasche, geb. Augner, eine Tochter, Amalie Pauline Ernestine.

Heirathen.

Den 1. Januar zu Oels, Herr Adolph Gottlieb Klippstein, Lehrer an der Friedrichsschule in Grünberg, mit Fräulein Agnes Charlotte Emilie Glatzel.

Den 4. Januar zu Oels, Herr Friedrich Wilhelm Martin Hänsel, Züchnermeister, mit des verstorbenen Müllermeister König in Bogschütz hinterlassenen Jungfer Tochter, Christiane.

Todesfälle.

Den 2. Januar zu Juliusburg, Herr Schwarz, Herzogl. Braunschweig-Oelsnischer Förster, alt 72 Jahr.

Den 5. Januar zu Oels, die verw. Frau Anna Rosina Krause, geb. Riedel, an Auszehrung, alt 53 J. 2 M. 6 T.

Inserate.

Ehre der Vaterstadt!

Der Breslauer, sei er Bürger oder nur Eckensteher, lobt und schätzt die Breslauer Knackwurst, das Breslauer Bier und das Spiel aller kniffigen und pfiffigen Spiele, das Hundert-Eins, sehr hoch. Diese drei Magen und Geist stärkende Mittel sind das Element, in welchem er sich im Bitterbierhause, Schweidnitzer Keller und Nußbäumel fortwährend bewegt. Dieser rühmt nun einen solchen Genuß über Alles, und behauptet keck, in keiner andern Stadt einen ähnlichen Leibes- und Geisteskitzel zu finden, und wähnt, die Hauptstadt befinde sich im Zenith der Kitzelerregung. So mancher Oelsner nun, welchen Geschäfte oder nur Lüsternheit nach Breslau führen, stimmt, wenn er seinen Hunger mit Breslauer Knackwurst, seinen Durst mit einer Bouteille Weiß oder Braun gestillt hat, mit in das Lob des Breslauers ein, und posaunt solches in seiner Vaterstadt so lange nach, bis er den Breslauer Bierrausch nach acht Tagen verschlafen, und von der Breslauer Knackwurst nichts mehr in seinem Magen fühlt. Es ist sonderbar, daß man gewohnt ist, auswärtige Fabrikate, besonders wenn sie zur Fröhnung des Magens bestimmt sind, höher zu schätzen, und denselben mehr nachzuhaschen, als denen, welche die Vaterstadt liefert und welche oft besser, und, worauf es heute am meisten ankommt, wohlfeiler sind. Einsender dieses, welcher ziemlich alle berühmten Biere und Knackwürste Deutschlands genossen, kann aber jenen Breslauer und auch Oelsner Prahlern der Knackwürste und Biere Breslau's dreist entgegnen und Beweise aufstellen, daß Oels zu jeder Zeit in beiden Fabrikaten mit Breslau rivalisirt. In allen hiesigen Bier- und Schankhäusern findet man gute Wurst und gutes Bier. Insbesondere besuche nur ein solcher Breslauer oder Oelsner Prahler die hiesige Schloßbrauerei, und er wird bereuen, lobgehudelt und getadelt zu haben. Hier wird von einem fidelen und stets launigen Wirthe dem Gaste eine gute Oelsner Knackwurst, eine gute und größere Oelsner Semmel, als die Breslauer ist, und ein gutes, von reinem Hopfen gebrautes nahrhaftes Braun- oder Weißbier und ein reiner Kornbranntwein verabreicht. Nach dem Genuß mischt man sich nun in die Unterhaltung der Gäste, welche höchst achtbare und oft kenntnißreiche und erfahrne Bürger sind, — oder man setzt sich zu einer Partie Hundert-Eins, das vom Oelsner nicht minder gut gespielt wird, als vom Breslauer. Und bei diesem ganzen Genuß ist die Hauptsache — billig und gut.

Darum dies allen Breslauer Knackwurst-Essern, Biertrinkern und Hundert-Eins-Spielern zur Nachricht von einem Oelsner Knackwurst-Esser, Biertrinker und Hundert-Eins-Spieler = 91 und Spade-Geigemann gemacht = macht 101 = Partie: der Oelsner hat gewonnen. Punctum.

F. E. C. Leuckartsche Leseanstalten.

Die seit 53 Jahren bestehende, über 35,000 Bde. starke

Leihbibliothek

wird fortwährend sogleich nach ihrem Erscheinen sowohl mit allen guten schönwissenschaftlichen, als auch mit historischen, geographischen und andern sich dazu eignenden Werken vermehrt. Auch wird man ältere gute Werke nicht vermissen. Auswärtige Leser können mehrere hundert Bände auf einmal zum Wiederverleihen zu möglichst vortheilhaften Bedingungen erhalten.

Der Journal-Lese-Zirkel

enthält über 50 der vorzüglichsten schönwissenschaftlichen und kritischen Journale, unter denen jeder Theilnehmer nach Belieben wählen kann. Auch können Auswärtige an diesem Zirkel im Einzelnen und auch zum Wiederverleihen Theil nehmen. Der

Taschenbuch-Lese-Zirkel

enthält sämmtliche Taschenbücher für 1835, welche sogleich nach ihrem Erscheinen aufgenommen werden. In den

Mode-Journal-Lese-Zirkel

werden die beliebtesten Mode-Journale aufgenommen und täglich gewechselt. Auch wird ein besonderer

Lese-Zirkel der neuesten Bücher

unterhalten, in welchem die besten Romane, Lebens- und Reisebeschreibungen, historische Werke 2c., so wie die Taschenbücher mitgetheilt werden.

Das Musikalien-Leih-Institut

enthält das Gediegenste der älteren und neuesten musikalischen Literatur.

Die nähern Bedingungen sind zu erfahren bei

F. E. C. Leuckart,
Buch-, Musik- und Kunsthandlung in Breslau, am Ringe No. 52.

Die beliebten Landkarten

aller 5 Welttheile sind wieder, das Stück zu 2 Sgr., zu haben. Ludwig und Sohn.

Hierbei das Trebnitzer Stadtblatt als Beilage.

Trebnitzer Stadtblatt.

Eine Beilage

zu No. 2. des Wochenblattes für das Fürstenthum Oels.

Trebnitz, den 9. Januar 1836.

Die Sylvesternacht zu Solingen.

(Volkssage.)

(Beschluß.)

Schlagt auf eure Klingen, Freund! ruft bei jedem Schlage einen eurer Heiligen an, betäubt Ohr und Seele, damit ihr nicht denket! Ein Gedanke, der nicht zu Ende gebracht werden kann, ist der tödtlichste Feind des Geistes, und alle Gedanken sind dann ein richtiges Chaos, oder sie sind die Wucht aller Lasten, die dem Leben nur wenige langweilige Regungen übrig lassen, weil in ihrer Kette der eine fehlt. Was kümmerts euch weiter, wenn ein Unglücklicher euch euer Glück bietet? Greift zu, in wessen Namen ihr wollt. Mir ist das und Alles gleich! — Schmiedet also eure Waffen im Namen Gottes! Dabei ergriff er einen Stab und schlug in die Kohlenmasse auf dem Heerde, daß die Flamme hoch aufloderte, und genau zeigte er nun dem verstummten Lehrlinge, wie er durch Benutzung der Elemente seinen Zweck erreiche, so daß eine der schönsten Damascenerklingen in Severins Hand glänzte, als draußen die Dämmerung zu weichen begann.

Wollt ihr's nochmals üben? fragte der Alte. Doch Severin entgegnete: Nein Herr! Was mir einmal gelang, das habe ich sicher für alle Zeit. Doch wie soll ich nun danken, und wer ist es, den ich im Gedächtniß als meinen höchsten Wohlthäter bewahren muß?

Verleugnen mag ich mich nicht, bin ich auch der Schrecken schlauer Thoren und thörigter Kinder, verhaßt mir selbst, weil ich mich hoch über das Gefühl stellte und nun dennoch fühle. Ich heiße Johannes Faust. Zittert nicht! Die Menschen zählten mich schon zu den Todten, zu früh und dennoch zu spät. Geht mit eurem Gott und denkt meiner nur, wenn ihr Hülfe bedürft. So sprechend schlug er mit seinem Stabe in die Flammen. Rauch und Dampf ballten sich ringsum, und Severin ward davon hinausgetrieben in's Freie, wo er sich entsetzt schüttelte, wie aus einem schweren Traume erwachend, obwohl die Klinge in seiner Hand ihm Alles zur Wirklichkeit machte.

Der Morgen war schon weit vorgerückt, als er wieder in Solingen eintraf und mit freudigem Schrecken seinen Meister und Martha fand, welche ihrem Vater Alles erzählt hatte. Severin reichte diesem die Klinge hin, die er, Zorn und Neid im Antlitze, mit bebender Hand prüfte. Endlich rief er wüthend aus: Habe ich meine besten Jahre vergeblich daran gesetzt, das Geheimniß zu suchen, damit ich nun sehe, wie ein tückischer Kobold dem, der sich noch gar nicht darum mühte, das übergiebt, was mir mein Geld raubte, und nur frühzeitig graues Haar mir brachte? Was mir den Schlaf scheuchte, kommt ihm wie im Schlafe, und ein aberwitziger Stümper steh' ich vor dem, der mein Meister ward durch ein elendes Abentheuer.

Mit den mildesten Worten strebten Severin und Martha ihn zu beschwichtigen; doch in dem Alten glühte es immer unbändiger auf, bis er sprach: Ihr wolltet gen Damascus ziehen, und thatet es nicht; ich bin meines Wortes quitt. Aber halten werde ich's, wenn ihr mir Eins schwört. Ich will's ertragen, daß ich mein Ziel verfehlte; nimmer aber ertrage ich's, in meiner Werkstatt solche Klingen fertigen zu sehen. Bevor ich nicht die Augen geschlossen, darf Keiner in Solingen mit dieser Kunst prunken; ja — nur eurem Sohne sollt ihr sie einst lehren, und er mag den Ruhm dieser Wissenschaft haben. Schwört ihr das? Ich schwöre es! sagte Severin, und reichte seiner Martha freundlich die Hand. Severin hielt den Schwur. Oft, wenn in drangvoller Zeit er sich durch sein Geheimniß die Fülle des Wohllebens hätte herbeiführen können, stand er am Amboß, im Schweiße seines Angesichts sein Brod zu erwerben, und wenn ihm Martha nach dem Tode ihres Vaters rieth, sich an heiliger Stätte von dem Schwur entbinden zu lassen, schüttelte er sein Haupt, und arbeitete nur rüstiger im Bewußtseyn, jeder Verlockung widerstanden zu haben. Sein ältester Sohn, nach seinem Großvater, Peter genannt, wuchs gedeihlich heran, und als es Zeit war, lehrte ihn der Vater die so redlich für ihn aufbewahrte Kunst; der Sohn ward die Stütze seiner Eltern, um die in ihren späten Tagen sich der Reichthum ausbreitete. Die Geschichte nennt den Peter Simmelpuß — dies war Severins Familienname — als den ersten, der in Deutschland Damascenerklingen fertigte. Von dem Thurme an der Wupper fand aber Severin niemals wieder eine Spur, und auch kein Anderer hat ihn entdeckt.

Auflösung des Logogryph's in No. 1.

Patron. — Patrone.

Statut

für die in der Stadt Trebnitz errichtete Spar-Kasse.

In der Absicht, den hiesigen Einwohnern, besonders denen von der dienenden und von ihrer Hände Arbeit lebenden Klasse, Gelegenheit zu geben, ihre Ersparnisse für den Fall der Noth sicher und Zinsen tragend anzulegen, damit sie nicht in Versuchung gerathen, selbige zu unnützen Ausgaben zu verwenden, oder Gefahr laufen, von Andern darum gebracht zu werden, haben wir in Gemeinschaft mit der hiesigen Stadtverordneten-Versammlung beschlossen: auf hiesigem Rathhause eine Sparkasse zu errichten und derselben folgende Einrichtung zu geben.

Diese Sparkasse ist bestimmt, von jedem hiesigen Einwohner, ohne Unterschied, Summen in baarem Gelde, von funfzehn Silbergroschen bis Einhundert Reichsthaler Courant, als das Maximum, womit ein Einzelner bei derselben interessirt seyn kann, anzunehmen, und selbige zu vier bis fünf Prozent Zinsen sicher unterzubringen.

Die Sparkasse verzinset alle bei ihr eingelegten Summen mit drei ein drittel Prozent jährlich, also jeden Reichsthaler mit Einem Silbergroschen, unter folgenden Einschränkungen:

a, Nur die vollen Reichsthaler werden verzinset, die überschüßenden Silbergroschen und Pfennige aber nicht.

b, Der Zinsenlauf beginnt nicht mit dem Tage der Einzahlung des Kapitals, sondern erst mit dem Anfang des darauf zunächst folgenden Quartals, nämlich den 1. Januar, 1. April, 1. Juli und 1. October.

c, Die Zinsenzahlung geschieht nur halbjährig, nämlich in den ersten 14 Tagen des Januar und Julius, nach vorhergegangener öffentlicher Bekanntmachung.

d, Wer in diesen Terminen seine Zinsen nicht erhebt, dem werden sie zum Kapital geschrieben.

e, Wer sein Kapital ganz oder zum Theil zurücknimmt, dem werden die Zinsen davon nur bis zu Ende des zuvor abgelaufenen Quartals, nämlich den letzten März, Juni, September oder December, berechnet oder gezahlt.

Das Interusurium von $1\frac{2}{3}$ oder $\frac{2}{3}$ Prozent ist zur Deckung der Verwaltungskosten, Bestreitung des Agio der angekauften Obligationen ꝛc. bestimmt.

Jeder, welcher Geld in die Sparkasse niederlegt, ist verpflichtet, seinen Namen anzuzeigen, und erhält ein mit dem Stadtwappen gestempeltes und von den Kassen-Curatoren und dem Rendanten durch ihre eigenhändige Unterschrift vollzogenes Quittungsbuch, welches dieselbe Nummer führt, unter welcher der Einzahler in das Contobuch der Sparkasse eingetragen wird.

In dieses Quittungsbuch wird jede an die Sparkasse gezahlte Summe, desgleichen jede aus derselben erhaltene Zinsen- und Kapitalszahlung, mit Bemerkung des Tages, an welchem solche geschehen, eingetragen, und diese Eintragung von den Kassen-Curatoren und dem Rendanten unterschrieben. Dieselben sind jedoch nicht verbunden, die Legitimation des Inhabers eines solchen Quittungsbuchs zu prüfen, sondern wohl befugt, an jeden Vorzeiger desselben, sowohl Kapital als Zinsen zu bezahlen, weshalb sich Jeder wohl in Acht zu nehmen hat, daß ihm sein Quittungsbuch nicht abhanden komme.

Wer sein eingelegtes Kapital ganz oder zum Theil zurückfordert, muß solches vorher aufkündigen, und werden die Kündigungsfristen bei Summen von 1 bis 20 Rthlr. exclusive auf 14 Tage, bei Summen von 20 bis 50 Rthlr. exclusive auf 4 Wochen, und von 50 Rthlr. und darüber, auf 6 Wochen festgesetzt.

Wenn ein Interessent die ganze Summe, welche er in der Sparkasse stehen hat, zurück erhält, so muß er unter Rückgabe des Quittungsbuches in selbigem zugleich über den Rückempfang des Geldes quittiren.

Die Sparkasse wird unter der gemeinschaftlichen Aufsicht des Magistrats und der Stadtverordneten von zwei Curatoren, wozu der Herr Bürgermeister Oeffler und Herr Rathmann Zwick, Herr Oberamtmann Böhm und Herr Rathmann Pöse, welche alle sechs Monate abwechseln, erwählt sind, und einem Rendanten verwaltet, wozu der Herr Stadtsecretair Rudnig, welcher 200 Rthlr. Caution gestellt hat, ernannt ist. Die Stadt-Commune haftet für die Sicherheit derselben sowohl rücksichtlich der Kapitalien, als auch rücksichtlich der statutmäßigen Verzinsung derselben.

Keiner der Interessenten, welcher Geld in die Sparkasse niederlegt, hat dafür irgend etwas an Kosten und Gebühren zu entrichten; nur wenn Jemand seine niedergelegte Summe ganz zurücknimmt, und das erhaltene Quittungsbuch zurückgiebt, hat derselbe für dieses Buch $2\frac{1}{2}$ Sgr. zur Sparkasse zu bezahlen.

Trebnitz, den 13. December 1835.

Der Magistrat.

Nach den Selbsttaxen für den Monat Januar 1836 haben nachbenannte hiesige Bäcker

das größte Brod:

1) Gottl. Vogt; 2) Gottl. Gierschmann; 3) Aug. Reich; 4) Gottl. Schaffer; 5) Gottl. Reisinger; 6) Friedr. Vogt; 7) Jos. Stralke. Jeder derselben giebt für 1 Sgr. 2 Pfd. Brod.

Das kleinste Brod dagegen:

1) Moritz Schithing; 2) Carl Tschichoflos und 3) Moritz Tschichoflos; von denen der erstere für 1 Sgr. 1 Pfd. 8 Loth, der Zweite 1 Pfd. 10 Loth, und der Dritte 1 Pfd. 12 Loth geben.

Die Preise des Fleisches sind bei sämmtlichen Fleischern ziemlich einerlei.

Das Pfund Rindfleisch verkaufen sie für 2 Sgr.; Schweinefleisch für $2\frac{1}{2}$ Sgr.; Schöpsenfleisch für $2\frac{1}{2}$ Sgr.; Kalbfleisch für 2 Sgr.